

Ingeborg von Lips (Hg.)

Hallesche Anthologie

Texte einer literarischen Expedition

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnd.d-nb.de> abrufbar.

XLVII

© Universitätsverlag Halle-Wittenberg, Halle an der Saale 2012

Printed in Germany. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten.

Umschlaggestaltung: Axel Göhre – INSIDE Grafik, Halle

ISBN 978-3-86977-046-8

Inhalt

INGEBORG VON LIPS	
Vorwort	9
WILHELM BARTSCH	
Das Aleph Gottes	
oder	
Die unendliche Mathematik Georg Cantors	19
WILHELM BARTSCH	
Halle Händelstraße Halloween	31
JULIANE BLECH	
denk dir einen dichter	33
JULIANE BLECH	
aus dem zug gefaselt	34
CHRISTOPH DIECKMANN	
Hiesige Zeiten	
Aktuelle Erinnerungen an Halle. Rede zum Tag der	
deutschen Einheit, gehalten am 2. Oktober 2008	
in der halleschen Ulrichskirche	35
ELKE DOMHARDT und GÜNTER SCHENK	
Vaihingers Hirngespinnste	
oder	
Die Philosophie des Als-Ob	48

RONALD GRUNER Der Rabe oder Von den Folgen übertriebener Hinwendung zur Philosophie	58
RONALD GRUNER Kollegen Elektromonteuere	60
JÖRG KOWALSKI Geiseltalmuseum	62
JÖRG KOWALSKI Stadtgang (Halle-Geiststraße) Aus dem Tagebuch eines Flaneurs	63
CHRISTOPH KUHN Der Ausbruch	68
DORIS CLAUDIA MANDEL Das Zweifingersyndrom	74
RALF MEYER Gesang von den Kneipen	81
ERIK NEUTSCH Gothardt-Nithardt – ein Maler	85
MICHAEL PANTENIUS Bücher, Mörser, Pulverscheren und Patienten – Von einem der auszog nach Brot	99
MARGRET RICHTER Die goldene Kugel	111

DIETMAR SIEVERS	
Seume und der Teuerungstumult von Halle	119
BERNHARD SPRING	
W3-34	122
THOMAS STEIN	
So schreib ich fort	135
THOMAS STEIN	
Das Feld der Kunsthyänen oder: Ruhe vor dem Sturm	136
DANIEL TAUTZ	
Expedition durch Halle	143
LOTHAR VOGEL	
Die Zeitkapsel	145
Kurzbiografien der Autoren	157
Dankeschön	160

Vorwort

»Hallesche Anthologie« – das ist eine Sammlung von Texten, die einen persönlichen oder thematischen Halle-Bezug enthalten. Wir haben hier nicht die exklusive Visitenkarte eines neu definierten »Halleschen Dichterkreises« vor uns, zumal auch Texte essayistischen Charakters dabei sind. Eine Mischung der Gattungen – vom Gedicht bis zur Scherzgeschichte.

Die vorliegende Textsammlung entstand durch eine öffentliche Ausschreibung der Stadt Halle mit dem Arbeitstitel »Halle liest 2012: Halle heute – neue Literatur einer Stadt mit Tradition«. In dem Aufruf wurde deutlich, dass die erwarteten Texte einen Bezug zum Themenjahr 2012 der Stadt »Wissenschaft in Halle« haben sollten. Dieses neue Themenjahr dient der Profilierung Halles als Standort von Wissenschaft und Forschung. Aber auch der Aspekt »Studium« ist im Blick.

Der Aufruf richtete sich an organisierte ebenso wie nichtorganisierte Autoren, natürlich auch an in Halle ansässige Schreibwerkstätten. Aus einer größeren Zahl eingereicherter Manuskripte wurde von einer durch die Stadt Halle einberufenen Jury eine Auswahl getroffen. Die Herausgeberin hat sich an das vorgegebene Votum gehalten.

Halle als Standort der Trias Wissenschaft, Forschung, Studium – das ist eine der vielen Facetten, die die Saalestadt auszeichnen. Salzstadt, Universitätsstadt, Händelstadt, Schulstadt, Sitz der Franckeschen Anstalten.

Schriftsteller einer Stadt mit Tradition: Wo würden sie sich bei den vielen Facetten anbinden? Das Angebot ist groß. Dominierend schon vom Namen her steht die Salzstadt historisch voran. Sichtbar auf dem Marktplatz seit 150 Jahren symbolisiert das Händel-Denkmal eine weitere Dimension. Händels Wirksamkeit in Halle jedoch fällt in die Zeit der Gründung der sogenannten

Fridericiana, der Universität, zu Ende des 17. Jh. Als »Stadt der Arbeit« imponierte Halle in den sogenannten Gründerjahren des 19. Jahrhunderts. Motor für die angesprochene Trias war und ist die Universität.

Anlässe für »Halle liest«

Für die etablierte Leseaktion »Halle liest« und ihr Begleitbuch (samt Reader für Schulen und Kindergärten) hat es von Anfang an immer einen Anlass gegeben. Der Beginn hing in einer engen Verbindung mit der Stadtgeschichte zusammen. Ausgangspunkt war die 1200-Jahrfeier im Jahre 2006. Da wiegte sich im Wind von Spätsommer bis Wintereinbruch zum Erstaunen der Vorübergehenden am Balkon des Stadthauses eine große Banderole mit der Aufschrift »Leander lesen«. Informierte Bürger wussten natürlich, dass hinter dieser Alliteration Richard von Volkmann stand, Universitätsmediziner, Familienvater, Militärarzt aus Halle, der Autor von »Träumereien an französischen Kaminen«. Denn so manch eine Generation war seit dem Erscheinen seiner Märchen im Jahre 1871 mit diesem Namen und den »Träumereien« vertraut. Der Anlass beim Beginn 2006 war also nicht etwa ein Personenjubiläum, auch kein editorisches, sondern der Wunsch, im geschichts-rückblickenden Jahr einen ehemaligen literarischen Exportschlager aus Halle neu bewusst zu machen. Und dies geschah zunächst in einer (später so nie wieder vollzogenen) bibliophilen Ausgabe, mit eigens angefertigten Illustrationen von 22 halleschen jungen Künstlern versehen¹. In der Textgestalt handelte es sich um einen Nachdruck.

Im darauf folgenden Eichendorffjahr gab es dann zum ersten Mal einen personalen Anlass, nämlich den 150. Todestag von Joseph

1 Richard von Volkmann-Leander, *Träumereien an französischen Kaminen. Märchen*, mit einem Nachwort herausgegeben von Simone Trierer, Halle 2006. Wir verdanken Simone Trierer den Start der »Halle liest«-Aktionen.

von Eichendorff². Ein personaler Anlass fand sich immer auch für die nächsten Jahre (2008: August Lafontaine 250. Geburtstag³; 2009: Johann Christian Reil 250. Geburtstag⁴; 2010: Curt Goetz 50. Todestag; Gottfried August Bürger 250 Jahre Ankunft in Halle⁵). Lediglich 2011 wechselte die Perspektive: deutsch-jüdische Literatur⁶. Das gilt auch für dieses Lesejahr 2012. Kein personaler Anlass, kein Blick in die Geschichte, kein Rück-Blick, sondern ein Blick auf das gegenwärtige schriftstellerische Angebot Halles.

Wissenschaft und Poesie

Im 2012 proklamierten »Jahr der Wissenschaft« sind in Halle viele kulturelle Aktivitäten unter diesem Motto geplant, und eben auch das (öffentliche) Lesen.

Betrachten wir die vergangenen Lesejahre jedoch einmal unter dem Gesichtspunkt »Wissenschaft« genauer, so kommen wir zu einem überraschenden Ergebnis: Auch wenn die Anlässe anderer Art waren, so erwiesen sich die vorgestellten Autoren und Werke immer eng mit den Wissenschaften und den Geschicken der Stadt Halle verbunden. Das gilt insbesondere für den genialen Universalmediziner Johann Christian Reil, wie für den großen Chirurgen Richard von Volkmann, der sogar als Rektor der Universität vorstand. Auch August Lafontaine beispielsweise, ursprünglich Theologe, dann Hauslehrer, und als Romancier in seiner Zeit

2 Begleitbücher: Joseph von Eichendorff, *Das Hallesche Tagebuch*, Hg. Wilko Müller jr., Halle 2007; Joseph von Eichendorff, *Halle, Harz und Heidelberg*, Hgg. Heidi Ritter u. Eva Scherf, Halle 2007.

3 *Lafontaine-Lesebuch*, Hg. Ingeborg von Lips, Halle 2008; A. H. J. Lafontaine, *Das Herz wandte sich mir in der Brust um: Literarische Briefe*, Hgg. Ingeborg und Hermann von Lips, Halle 2008.

4 *Der Hallische Magnet – Johann Christian Reil*, Hg. Ingeborg von Lips, Halle 2009.

5 *Mit diesem Hallischen Blick*, Hg. Ingeborg von Lips, Halle 2010.

6 *Kein falsches Bild: Deutsch-jüdische Literatur und eine Universitätsstadt*, Hg. Ingeborg von Lips, Halle 2011.

enorm geschätzt, hatte wissenschaftliche Ambitionen auf altphilologischem Gebiet. Im Jahre 1811 erhielt er für seine Arbeiten sogar den Ehrendoktor der halleschen Universität. Lediglich Curt Goetz beschränkte sich auf die schauspielerische Darstellung der Medizin – schon als Knabe in Halle mimte er den Medizinprofessor. Den akademischen Bereichen entzog er sich zugunsten anderer Disziplinen. Die Stoffe seiner Komödien zeigen jedoch ein differenziertes Wissen über das dargestellte Gebiet.

Für andere Autoren war die Beziehung zur Wissenschaft nicht einseitig definiert. Sie waren teils Lehrende (wie Johann Christian Reil, Richard von Volkmann), teils Lernende (Joseph von Eichendorff, Gottfried August Bürger) in der Universitätsstadt Halle.

Dieser Perspektivwechsel im wissenschaftlichen Leben galt auch schon für diejenigen Autoren, die 2011 in der deutsch-jüdischen Anthologie versammelt waren. Die meisten von ihnen hatten einen Bezug zur Wissenschaft, entweder als Lehrende oder als Lernende.

Das geht natürlich weit über die Medizin hinaus, auch wenn erst die Ermöglichung einer medizinischen Promotion in den Anfängen der Universität so manchen ehrgeizigen jüdischen Mediziner nach Halle gebracht hatte. Im 20. Jahrhundert sehen wir dann eher die Geisteswissenschaftler: in der einen Hand die Feder zum Schreiben von Poesie, an der anderen die wartenden Finger für die Schreibmaschine zum Tippen einer Dissertation. So war es bei dem Literaturwissenschaftler Alfred Kerr, so sehen wir es bei dem Juristen Kurt Bauchwitz. Gerade an der sozial heterogenen Gruppe der deutsch-jüdischen Autoren kann man gut erkennen, dass die Poeten allemal einen Brotberuf ausübten, immer wissenschaftlich fundiert. Das ist ein durchgehendes Merkmal der in Halle entstandenen und von hier beeinflussten Belletristik. August Lafontaine war das einzige Glückskind unter allen Poeten. Er konnte seinen Brotberuf (Militärpfarrer) an den Nagel hängen, da er übers Romanschreiben finanziell völlig unabhängig

geworden war. Selbst der Altphilologie konnte er sich sorgenfrei widmen. Er lebte wie im Paradies, aber das war eine Ausnahme.

Blick ins kurze Paradies

Immerhin soll es zur Zeit Lafontaines vorübergehend in Halle ein »Dichterparadies« gegeben haben. Diese vertraute und so anziehende Bezeichnung des Reichardtschen Künstlertreffpunkts in Giebichenstein, die der verdienstvolle Erich Neuss 1932 prägte⁷, ist gut angekommen und wurde gerne angenommen.

Sie lässt der Phantasie des Lesenden einen schönen Spielraum. Das Paradies lag damals außerhalb der Stadt. Johann Friedrich Reichardt, der in Unnade gefallene königliche Kapellmeister, hatte es auf seinem Anwesen geschaffen, mit bestimmten gärtnerischen Vorstellungen. Er selbst betrachtete es als einen Ort von »Künstlern und Gelehrten, von Sinn und Geist« (S. 213). Natürlich gehörten auch die angehenden Dichter zu den Künstlern, genauso wie Musiker, Philosophen, eben Leute von Geist und Begabung.

Die Künstler waren alle Akademiker, ausgebildet in den verschiedensten Bereichen. Und viele gingen ernsthaft einem Brotberuf nach, wie der oftmals als weltfremd beschriebene Friedrich von Hardenberg (Novalis), der als studierter Jurist sich in einem Folgestudium dem Bergbauwesen widmete. Als Jurist hatte er eine wichtige Rolle in der Direktion der Saline in Weißenfels inne und war über das Salz seinem Gastgeber beruflich nahe. Denn der Komponist Reichardt erhielt in einer Art Versöhnungsgeste den Posten des Salinedirektors in Halle. Da saßen im Paradies zwei Doppexistenzen – und diese Beschreibung könnte man fortsetzen.

7 Erich Neuss, Das Giebichensteiner Dichterparadies. Johann Friedrich Reichardt und die »Herberge der Romantik«, Halle 1932.

Reichardt hatte es in Giebichenstein verstanden, die Geselligkeiten aufs Schönste zu inszenieren, eben in einem innigen Miteinander von Natur und Kunst. Natürlich konnte Kapellmeister Reichardt mit seinen Vertonungen und den schönen singenden Töchtern so manchen Zeitgenossen begeistern.

Diese glücklichen Giebichensteiner Jahre währten gerade mal ein gutes Jahrzehnt. 1806 wurde der Reichardtsche Besitz von französischen Truppen verwüstet, sein Paradies zerstört. In einem Brief (1808)⁸ zieht Reichardt eine kleine Bilanz, würdigt die herrliche Landschaft, wirft einen Blick zurück auf »die Stadt Halle mit ihren vielen Türmen und dampfenden Kooten (...)«. Er beschreibt, dass »Krieg und Glückswechsel seit drei Jahren so grausam störten« und dass er eigenhändig »in der selbstgeschaffenen, gelungenen Pflanzung aufgeräumt« habe. Zugleich deutet er seinen erneuten Abschied an. Bis zum endgültigen Ende des Musenortes auf Zeit, 1814 durch den Tod Reichardts, gab es dennoch immer wieder interessante Begegnungen in der Vernetzung von Kunst und Wissenschaft.

Nicht zuletzt durch die Vermittlung des Universalmediziners Reil, der die Nachbargrundstücke bepflanzte, kam sein junger Patient Wilhelm Grimm des öfteren zu Reichardt; als langsam Genesender konnte er in Halle auch die Kraft für Herausgabe der »Kinder- und Hausmärchen« (1812 mit seinem Bruder) sammeln.

Es war ein Musenort auf kurze Zeit – kein wirkliches Paradies, weil aufgrund der herrschenden Schranken überwiegend nur Leute von Rang und Namen eingelassen wurden. Reichardts Ambitionen gemäß entstand auch kein fester Dichterkreis. Dies konnte schon wegen der Fluktuation der meist an der Universität angebotenen Teilnehmer nicht geschehen.

8 Johann Friedrich Reichardt, *Autobiographische Schriften*, Herausgeber Günter Hartung, Halle 2002; S. 213ff.

Neue Orte

So weit der Ausflug in die Literaturgeschichte, Legendenbildung eingeschlossen. Bestand jedoch hat dies, dass der Musenort Giebichenstein Halle für eine begrenzte Zeit in schönstem Licht erstrahlen ließ.

Heute haben wir wieder eine romantisch anmutende Bezeichnung für eine »Außenstation« à la Giebichenstein: Weinberg-Campus, Technologiepark, das sind die bildkräftigen Namen für moderne Stätten vernetzter naturwissenschaftlicher Forschung. Allerdings finden wir im Weinberg-Campus und im Park von Heide Süd nicht die Poeten, sondern die Vertreter der technisch angewandten Wissenschaft. Sie geben hier den Ton an – kein Kapellmeister Reichardt. Außenstehende Poeten und Künstler dürfen Blicke hinein tun. Und das Ziel könnte ein fruchtbarer Austausch der verschiedenen Begabungen sein. Der große Unterschied zu damals liegt in der Art des Impulses. Das persönliche Genie Johann Friedrich Reichardt hatte in vorindustrieller Zeit ein bis heute berühmtes »Netzwerk« in Gang gesetzt. Kann es noch mal einen Reichardt im 21. Jahrhundert geben, wo Institutionen, Gesellschaften, Verwaltungsbehörden über Computer-Kommunikation sich treffen müssen?

Ob bei Reichardts illustren Gästen die Existenz der früheren Dichterkreise bewusst war, steht dahin. Jedenfalls wurde an die ersten beiden Halleschen Dichterkreise nicht angeknüpft.

Im Jahr 1991 schlossen sich etliche Schriftsteller Halles vermutlich in Anknüpfung an Traditionen aus dem 18. Jh. in einem neuen »Halleschen Dichterkreis« zusammen. Nimmt man die Gründungsgeschichte des Kreises von 1991 ernst, so war er eine Begleiterscheinung (protestierend? affirmativ?) einer germanistischen Seminarveranstaltung der Universität. So knüpft dieser 91er Dichterkreis, was die Verbindung zur Wissenschaft angeht, durchaus an eine interessante Tradition an:

Der erste Kreis 1733, gegründet von Samuel Gotthold Lange und Jakob Immanuel Pyra, war pietistisch geprägt und theologisch fundiert. Als Gegenbewegung entstand derjenige von 1739 mit anakreontischem Hintergrund. Der Jurist Johann Peter Uz und der allseits beliebte Johann Wilhelm Ludwig Gleim (»Vater Gleim«) gaben die Impulse. Die Mitglieder beider Kreise waren in ihrem jeweiligen Brotberuf tätig und betrieben nebenbei die Schriftstellerei.

Eine Teilung in Gruppen war 1991 nicht nötig. Aber es gab insgesamt vielfältigen literarischen Aufbruch. Dazu gehört auch, dass der Reichardtsche Naturbezug in liebevoll-ironischer Weise neu seinen Ausdruck fand: im »Hühnermanhattan« in der Großen Steinstraße, der auch zu einem Anlass für Literatur wurde. Wo sonst auf der Welt existiert ein Hühnermanhattan⁹?

Auch heutige Autoren gehen einem Brotberuf nach, sofern es überhaupt Arbeitsplätze gibt. Die schriftstellerischen Signale aus Halle sind jedoch unüberhörbar, und es ist an der Zeit, ihnen nach sieben Jahren Retrospektive endlich eine kleine Anthologie zu eröffnen.

Das Spektrum der Beiträge ist bunt und breit, das Thema »Wissenschaft« hebt an vielen Stellen den Kopf aus den Texten. Und es verkörpert sich in so mancher historischen Persönlichkeit. Das ist vielleicht das wirklich Überraschende in dem Volumen der eingereichten Beiträge: Sie bevorzugen die historische Dimension Halles.

Sei es in der Gestalt des Mathematikers und Philosophen Georg Cantor, sei es in der Person des Naturwissenschaftlers und Feuerwehrchefs Otto Vincenz Ule. Dass sich Erfindungen zur Hilfe wissenschaftlichen Arbeitens sogar mit Weltruhm bezahlt machen, weiß man seit der Einführung des sogenannten Strumpf-

9 Auskünfte z.B. in: Die geheime Stadt. Ein Stadtführer für besondere Orte in Halle, Halle 2006, S. 66-68 (David Mühlfeld), hier »Hühnermanhattan«.

bandkatalogs (Hartwig-Katalog nach dem damaligen halleschen Bibliotheksdirektor). Ein literarischer Blick geht jedenfalls auch in die Richtung übermäßigen Ordners von Druckwerken. Für frühere Zeiten steht die Tragik eines Matthias Grünewald, geniale Opfertgestalt zwischen Halle und Aschaffenburg zu Zeiten von Kardinal Albrecht. Daneben finden wir die Überarbeitung eines Sagenmotivs vom »Roten Turm«. Die Rückbesinnung, die in den seit 2006 vorgegebenen Themen stattfand, hält auch bei heutigen Autoren mit »frischen Produkten« auffällig an. Sie reicht bis in die jüngste Vergangenheit zu einer Bewältigung erfahrenen Unrechts während der DDR-Zeit.

Dem Leser bleibt es überlassen, an welcher Stelle er das reichhaltige Angebot im vorgelegten Buch eröffnet. Wir haben die Autoren mit ihren Beiträgen einfach alphabetisch gereiht, ganz so wie man es im Bibliothekswesen findet. In jedem Fall wird man lesend neue Aspekte und Perspektiven aus Halle kennen lernen.

Halle, im Februar 2012

Ingeborg von Lips